

Beobachter.

Ein Unterhaltungs-Blatt für alle Stände.

Sonnabend,
den 9. Septbr.

Wierzehnter
Jahrgang.

Der Breslauer Beobachter erscheint wöchentlich vier Mal, Dienstags, Donnerstags, Sonnabends und Sonntags, zu dem Preise von Vier Pfg. die Nummer, oder wöchentlich für 4 Nr. Einen Sgr. Vier Pfg., und wird für diesen Preis durch die beauftragten Colporteurs abgeliefert.

Annahme der Inserate für Breslauer Beobachter bis Abends 4 Uhr.

Redacteur: Heinrich Richter. Expedition: Buchhandlung von Heinrich Richter, Albrechtsstraße Nr. 6.



Jede Buchhandlung und die damit beauftragten Commissionäre in der Provinz besorgen dieses Blatt bei wöchentlichlicher Ablieferung zu 20 Sgr. das Quartal von 52 Nummern, so wie alle Königl. Post-Anstalten bei wöchentlich viermaliger Versendung. Einzelne Nummern kosten 1 Sgr.

Inserationsgebühren für die gespaltene Zeile oder deren Raum nur 6 Pfg.

Lokalitäten.

Communal-Angelegenheiten.

(Sitzung der Stadtverordneten am 7. Sept.)

Mittheilungen. Bau-Rapport. In der vorigen Woche wurden zu städtischen Arbeiten verwendet: 71 Maurer, 11 Steinseher, 30 Schiffer, 38 Zimmerleute und 602 Tagelöhner. In Folge des Antrages in der letzten Versammlung in Betreff der Wit v. Dörning'schen Untersuchungssache ist vom Magistrat der Syndikus Anders als Sachverständiger dem Bebrante beigelegt worden. — Vom Magistrat liegt ein Exemplar der Statuten und der Geschäfts-Instruktion der Stadtbank und des Giroverkehrs vor. — Es erfolgt die amtliche Mittheilung, daß vom 18. v. M. der Tagelohn von 10 auf 8 Sgr., und die Arbeitszeit von 6 Uhr Morgens bis 6 Uhr Abends verringert worden sei. Die saumseligen Arbeiter sollen nicht länger in städtischen Arbeiten geduldet werden. — Die Monita bezüglich der Kostpreise für die Gefangen-Krankenanstalt wurden vom Magistrat erledigt.

Darlehnskasse. Laut Rechnungsabschluss pro Septbr. befinden sich in der Darlehnskasse vorräthig 9787 Thlr. 4 Sgr. 3 Pf. (in Dokumenten 8603 Thlr. 10 Sgr. 4 Pf., in Baarem 1183 Thlr. 23 Sgr. 11 Pf.) Seit dem letzten Rechnungsabschluss sind circa 500 Thlr. zurückgezahlt worden.

Bewilligungen. Remunerationen zc. zc. Für Baue und Reparaturen in der Kasematte auf dem Barbara-Kirchhof wird auf Antrag der Bau-Deputation ein Zuschuß von 190 Thlrn. bewilligt. — Zum Hebeschmaus werden den Arbeitern an dem Schulgebäude auf der Lauenzienstraße 40 Thlr. bewilligt; desgleichen bewilligt die Versammlung auf Antrag des Magistrats für den allgemeinen Verwaltungs-Etat einen Zuschuß von 200 Thlrn., der durch Insextionsgebühren nothwendig geworden ist. — Dem Rathhaus-Inspektor Klug, der wegen vorgerückten Alters aus dem Dienste ausscheidet, wird eine Pension von 300 Thlrn. bewilligt; an seine Stelle tritt der bisherige Ausreiter Köhler mit 350 Thlrn. Gehalt und freier Wohnung. Für die Kammer-Verwaltung wurden 329 Thlr. 13 Sgr. 7 Pf. (für das Jahr 1847) nachbewilligt. — Das Magazin der Darlehnskasse aus durch ein Verkaufslokal und eine Remise erweitert werden; die Versammlung bewilligt zu diesem Zwecke 100 Thlr.

Wahlen. Als Bezirksvorsteher im Elisabethbezirk wird der bisherige Stellvertreter Bergmann, an seine Stelle der Kaufmann Gierschke gewählt. — Für den Fleischermeister Ende und Seifensiedermeister Kalinke werden in der Abgaben-Deputation Fleischermeister Rudert und Seifensiedermeister Arnold gewählt.

Verpachtungen, Veräußerungen zc. Die sogenannten Reichacker in der Schweinitzer Vorstadt, sind bisher mit 2880 Thlr. jährlich verpachtet gewesen. Da der Termin abgelaufen ist, beschließt die Versammlung, sie von jetzt ab parcellenweise zu verpachten. — Das der Stadt gehörige Haus auf der Vorderbleiche soll vermietet oder verkauft, vorher aber in bewohnbaren Zustand gesetzt werden.

Spar-Kasse. Von dem Ueberschusse der Spar-Kasse erhielt nach früheren Beschluß die Bürger-Verpflegung-Anstalt 1000 Thlr. und das Hospital für hülflose Diensthoten gleichfalls 1000 Thlr. jährlich. Das Curatorium stellt den An-

trag, diese Summe fürs Jahr 1847 dem Reservefonds der Spar-Kasse zu übertragen, weil derselbe durch den niedrigen Cours der Papiere geschwächt worden sei. — Die Versammlung stimmt bei, nachdem der Magistrat befüwortet hat. — Nach dem Bericht des Curatoriums ist der Zustand der Spar-Kasse selbst befriedigend.

Dämme von Peisterwitz und Herrn-Protsch. Die in dieser Angelegenheit (s. die Sitzung vom 26. v. M.) ernannte Prüfungs-Commission giebt folgenden Bericht. Durch die projectirte Eindämmung kann ein Flächenraum von 800 Morgen Forst in Ackerland verwandelt werden; der Erlös des geschlagenen Holzes (35 Klafter pro Morgen und 5 Thlr. pro Klafter) geben 140,000 Thlr. Die Zinsen davon zu 4 pCt. genommen, geben eine Einnahme von 5600 Thlr., dazu jährliches Einkommen pro Morgen Ackerland 2 1/2 Thlr., folglich liefern die 800 Morgen nach erfolgter Eindämmung 7600 Thlr. — Der Morgen Forstfläche giebt durchschnittlich 2 Thlr., also 1600 Thlr. im Jahr. Der Gewinn durch die Eindämmung beträgt demnach 6000 Thlr. jährlich, und bedingt ein Capital von 150,000 Thlrn. Da nun die Kosten der Eindämmung 10,649 Thlr. betragen würden, so ist der Dammbau vortheilhaft und wird von der Commission empfohlen. Siebig bemerkt, daß die Klafter mit 5 Thlr. noch zu niedrig angeschlagen ist, da die Nughölzer höher veräußert werden, und Stadtrath Heymann fügt hinzu, daß durch die Abräumung der Dammsfläche die erste Einzahlung gedeckt werde und erklärt auf Hyaufs Anfrage, ob die Mitschlichteten die Kosten tragen können, daß die Gemeinde Peisterwitz einen Vorschuß von 5000 Thlr. vom Staate erwarte. Die Versammlung stimmt dem Projecte unter der Bedingung bei, daß der Staat diesen Vorschuß leiste, und da eine Deputation in dieser Sache nach Berlin gehen soll, erhält Stadtrath Heymann den Auftrag, sich im Namen der Stadt Breslau derselben anzuschließen.

Chaussirung der Straße nach Schwoitsch. Die Gemeinde von Alt-Scheitnig stellt an die Stadtbehörden das Gesuch, beim Fiskus zu befüworten, daß die Chaussee nach Schwoitsch durch Alt-Scheitnig gelegt werde. Dadurch würde ein Umweg von 500 R. und der Bau einer neuen Brücke nöthig werden. Die Versammlung beschließt, dem Gesuche zu willfahren und dem Staat als Beitrag zum Brückenbau die Passbrücke und die Fürstenbrücke unentgeltlich zur Verfügung zu stellen. Die Angelegenheit, welche bereits dem Ministerium vorliegt, wird dem Stadtrath Heymann, der mit der Peisterwitschen Deputation nach Berlin geht, zu weiterer Durchführung übertragen.

(Weißgarten.) Hier übernimmt vom 10. d. M. ab, der noch von den „Steyermärkern“ her, wohl bekannte Violin-virtuose Herr Köttlich die Direction der in den dortigen Sommer- und Winterlokale stattfindenden Konzerts, welche von einer neu organisirten, aus tüchtigen Kräften bestehenden Capelle executirt werden. Gewiß ist Herr Köttlich, ebenso ausgezeichnet als Virtuose, wie als Dirigent, ganz der Mann Freunden der Musik, (der klassischen wie der Conversations-musik), reichen Genuß zu gewähren und somit dürfte der „Weißgarten“ bald in eine neue Phase treten. Dabei müssen wir noch erwähnen, daß der umsichtige Wirth des Establishments, Herr Springer, dem dasselbe überhaupt viele neue baulichen

Anlagen und Verschönerungen verdankt, dem großen Saal noch einen zweiten, kleinern, mit Drangerie und sonstigen freundlichen Ausstattung versehenen, hinzugefügt, überhaupt alle Anordnungen getroffen hat, die zur empfehlenden Aufnahme, wie zur größern Bequemlichkeit der Gäste dienen können*). Möge daher dem „Weißgarten die Theilnahme des Publikums nicht fehlen.

Better Michel.

(Aus dem Rosenb. Kreuzb. Telegraphen.)

Die Anstrengung, mit welcher Better Michel sich seiner Schlafmüde entledigte, war wie die Erfahrung gelehrt hat, keine geringe, es darf in Betracht dessen, daher nicht befremden, wenn der Better wieder matt geworden ist, wenn er wieder die Augen schließt, wenn er wieder die gewohnte, jetzt aber neu geformte Schlafmüde über die Ohren zieht — und ich schreibe kein Wort dagegen.

Better Michel hat ein ausgezeichnetes Unterthanentalent; wenn er sich volle Freiheit verdient hat, und die hohe Obrigkeit giebt ihm die halbe, dann entsteht wohl der Gedanke bei ihm, daß man ihm nicht gerecht geworden ist, — allein er wird sich auch im nächsten Augenblicke für diesen verruchten Gedanken, der Schuld sein kann, daß man ihm auch noch die halbe Freiheit nimmt, nach besten Kräften ein Paar Ohrfeigen selbst anmessen — und ich schreibe kein Wort mehr dagegen.

Es gab in jüngster Zeit in Deutschland viele Narren, — Narren waren es, welche im Gefühle des Rechtes, dem Volke die Freiheit verschaffen wollten, für diese Bemühung jedoch ins Gefängniß wanderten; — Narren waren es, welche durch Wort und Schrift die Natur-Privilegien des Menschen in Wirklichkeit setzen wollten, — dafür aber flüchtig werden mußten, Narren waren es, welche im begeisterten Kampfe für des Volkes Recht, gegen Fürsten und Sklaven in die Schranken traten, dafür aber ins Exil gewiesen wurden; — und der Better ist ein vernünftiger Mensch, er sah die Mäktirer seines Rechtes in das Gefängniß wandern, er sah sie flüchtig werden, er sieht sie im Exil verhungern, er sieht wie ein vierschöriger Lämmel dabei und sperrt das Maul auf — und ich schreibe kein Wort mehr dagegen.

Es ist für mich eine wahre Wollust unter Gesez und Polizei — wollte sagen Ordnung — zu leben, wie ruhig kann ich essen, trinken, gehen, sitzen, Abgaben zahlen und schlafen, kein Mensch stört mich in meiner Ruhe, ich bezahle Soldaten, die wachen für meine Ruhe, bezahle Polizisten, die sorgen für meine Ruhe, bezahle Nachwächter, die schlafen für mein Geld — und ich schreibe kein Wort mehr dagegen.

Wir haben hier eine Regierung, folglich haben wir viel Weisheit, wir haben ein Gericht, folglich haben wir viel Gerechtigkeit, wir haben einen Magistrat, folglich haben wir viel Ehrbarkeit, wir haben eine Bürgerwehr, folglich haben wir viel Sicherheit, wir haben königliche Preussische Soldaten, folglich haben wir viel Schutz, wir haben einen Veteranen-Verein, folglich haben wir viel königlich-Preussischen Patriotismus, wir haben einen constitutionellen Verein, folglich haben wir viel monarchische Liebe, — allein wir haben auch einen Verein der Volksfreunde, Hände und Füße von demselben sind schon getrennt, herunter noch mit dem Kopf — und ich schreibe kein Wort mehr dagegen.

Minister Rühlwetter verfügte, daß alle Beamte, deren politische Gesinnung sich nicht einer freien Verfassung vereinbaren können, mit Ehren abtreten möchten, es ist noch kein Präsidant, kein Geheimrath, kein Ober-Rath, kein Unter-Rath, kein Landrath, kein Bürgermeister, kein Sekretär, kein Kanzlist, kein Supernumerar ja nicht einmal ein Regierungs-Sampnuker abgetreten, ergo haben wir alles freisinnige Beamte — und ich schreibe kein Wort mehr dagegen.

Michels Zwerchfell ist fortwährenden Erschütterungen ausgesetzt, wenn er nur etwas bittet, so lächelt er, wenn ihm das Erbetene versprochen wird, so lacht er, wenn ihm das Versprochene nicht gehalten, dann kragt er sich freilich hinter den Ohren, allein die hohe Obrigkeit darf ihm nur das Ungehörige seines Versprechens wohlmeinend erörtern — und Michel wird über die Dummheit, etwas Ungehöriges verlangt zu haben, haucherschütternd lachen und ich schreibe kein Wort mehr dagegen.

Was ist des Michels höchste Lust
Viel Bier und Schnaps und Wein
Fühlt er den Durst in seiner Brust
Dann läßt er Alles sein. —

Der verwickelte, schwindlige Freier.

Der junge Fliegenschwarm, ein Künstler untergeordneten Ranges, ist von Natur ein gutherziger Mensch, aber leider grenzenlos leichtsinnig. Er wollte ganz ruhig und ohne Nummer leben, wenn er seinen nicht geringen Verdienst zu rathe hielt; allein seine lockere Lebensweise hat ihn in ein wahres Labyrinth gestürzt, in welchem er fortwährend mit widerstrebenden Kräften ringt, was den größten Theil seiner Lebensbätigkeit in Anspruch nimmt.

Vor einiger Zeit hatte er sich ein holdes Liebchen errungen. Marietchen ist ziemlich bemittelter Eltern Kind; sie gewann ihn wegen seines angenehmen Aeußern, seiner stets jovialen Lebendigkeit lieb und er suchte sich auch wirklich eine Zeitlang durch solides Betragen dieser Liebe würdig zu bezeigen. Doch nach und nach lenkte er wieder in seine alte Bahn ein und gerieth dadurch in eine widerwärtige Geldklemme. Was war zu thun? Er besinnt sich nicht lange, läuft zu Herrn Knäuel, einem Freunde und sagt: „Liebes Brüderchen, Du mußt mir Deinen neuen Mantel auf einen Tag borgen!“... „Wozu?“ — „Welche Frage, wozu borgt man Kleider? man will renommiren, man will seiner Geliebten gefallen, man will ihr eine Meinung beibringen, man hat eine Parthie vor, eine kleine Reise, wozu man als ansändiger Geliebter eines Mantels bedarf, man hat keinen, ergo muß man sich einen borgen bei dem, der einen hat.“ Herr Knäuel ist einer von denen, der keinem blöden Ehrlichen etwas borgt, aber einem Dummdreisten nichts abschlagen kann. Er schneidet ein saures Gesicht, wirft aber seinem Freund den Mantel hin. Herr Fliegenschwarm nennt den Gefälligen einen prächtigen Kerl und eilt mit dem Mantel davon. Dggleich ihm dieser ein ganz Theil zu lang ist, hängt er ihn um und zeigt sich so seiner Geliebten; er brüstet sich in dem Kleidungsstück, als wäre es das seinige, flucht aber auf den Schneider, daß ihm der Fasel so lang gemacht habe, was um so auffälliger sei, da sonst Alles zu kurz gerathe. Fliegenschwarm kofet ein Viertelstündchen mit seiner Geliebten, dann rennt er zu dem Pfandleiher und versezt den Mantel. Die Tasch voll Geld kehrt er, statt seine Schulden abzumachen, zu der Geliebten zurück und geht mit ihr bei erhöhten Preisen in die Oper, auch zum Conditor. Er wirft mit dem Gelde herum, wie ein Baron. Am andern Tage hat er nichts mehr. Man kommt die Reihe an den Pfandzettel. Er läuft zu Herrn Blubs, einem zweiten Freunde und versezt den Pfandschein. Wieder hat er Geld und wieder bringt er es durch. Da begegnet er eines Tages Herrn Knäuel, der ihn wüthend anfällt: „Wo ist mein Mantel? — ich will im Augenblick den Mantel haben!“... „Hättest ihn längst bekommen, wäre ich nicht todtkrank gewesen; noch heut bring ich Dir ihn!“... Herr Knäuel nimmt den Freund beim Wort und Fliegenschwarm verschwindet lachend.

Er geht im Augenblick zu Marietchen. „Endlich bekomme ich mein Vermögen!“ ruft er in Extase, „es wird mir in Schweidnitz ausgezahlt und ich muß gleich hinüber. Aber Himmel, wo nehm ich das Geld her zur Reise und zu den Gerichtskosten, fünf Thaler müßte ich mindestens haben!“ Marietchen, die sich schon oft etwas von seinem Vermögen hat vorschwätzen lassen, besinnt sich keinen Augenblick, sie giebt ihm die 5 Thaler. Der Glückliche küßt die Geliebte und eilt fort. Er löst den Pfandzettel ein, läßt so viel Zeit verstreichen, als zur Reise nach und von Schweidnitz nöthig ist und stürzt dann wieder zur Geliebten. Da fehret er mit der Briestafche hin und her und macht einen neuen Schwindel. Er hat alle Papiere über sein Vermögen, aber er braucht noch eine gewisse Summe zu Stempeln, dann kann er sein Vermögen noch diese Stunde hier im Orte erheben. Auch diese Summe erhält er. Er löset seines Freundes Mantel ein, hängt ihn um und will ihn dem Besizer zustellen. Da begegnet ihm ein Gläubiger, der seit Jahr und Tag 10 Thaler an unseren Helben zu fordern hat — er mahnt ihn auf eine ungehörige Weise und meint, wer so einen Mantel trüge, könne auch seine Schulden bezahlen. „Da, da, da,“ sagt Fliegenschwarm, hängt Jenem den Mantel um und fügt hinzu: „Versuche, ob Du Geld bekommst, gehe zu Herrn Knäuel, ...straße Nr. ... er ist mir 20 Thaler schuldig und kennt diesen Mantel; eine Empfehlung von mir und er möge Dir für mein Guthaben darauf 10 Thaler bezahlen.“ Fliegenschwarm ist froh, daß er den Dränger los ist und dieser, daß er, wie er glaubt, sein Geld bekommen wird. Aber die Sache kam anders. Mit dem allerehrlichsten Gesicht von der Welt fordert der erstaunte Knäuel seinen Mantel von dem dritten Mann zurück und sezt ihm das wahre Bewandniß der Sache aus einander. Fliegenschwarm ist beiden schon bekannt als Schwindler, es ist daher natürlich, daß Knäuel sein Kleidungsstück zurückhält und jener Gläubiger sich gefoppt sieht.

So treibt es unser Held fort und fort. Zum Glück kam die Geliebte bald hinter seine Schliche und gab ihm den Korb. Was sie an ihn zu fordern hat, wird sie wohl in den Schornstein schreiben müssen.

*) So hat z. B. Hr. Springer auch nicht die bedeutenden Kosten gescheut, anstatt der unquemen Dienstleistung die für größere Lokale nicht genug zu empfehlende russische Luftheizung einzuführen.

Die angepriesene Tochter.

Die Wittwe Duoseler hat eine junge Tochter. Wir nennen sie hier Mariechen. Dies Mädchen ist nach der bekannten Flittermanier erzogen, wonach das häusliche Wirken als Nebensache, Puz, Kleidertand und Zerstreungen aber als Hauptfachen betrachtet werden — eine natürliche Folge der mütterlichen Eitelkeit, welche in den jugendlichen, keinesweges über das Gewöhnliche hinausragenden Eigenschaften Mariechens, die höchste Liebeshwürdigkeit zu erblicken scheint. Indessen hat es Mariechen noch bis zu keiner ernsthaften Bekanntschaft bringen können, und Madame Duoseler giebt sich daher alle erdenkliche Mühe, den jungen Männern gelegentlich einen Begriff von den Vorzügen ihrer Tochter beizubringen.

So begab sich denn neulich ein junger Mann, der eine Bekannte Mariechens, hier Zulchen genannt, liebt, in die Behausung der Madame Duoseler, um etwas von seiner Geliebten an Mariechen zu bestellen. Deren Mutter befand sich indes allein zu Haus, denn Mariechen war eben ausgegangen. Diesen Umstand benutzte nun Madame sofort, um einen jener Anpreisungsversuche zu wagen, da sie höchst wahrscheinlich den jungen Mann für ihre Tochter zu gewinnen strebt. Sie mußte bald das Gespräch auf sie zu lenken, hob all ihre Tugenden hervor und verglich sie zu ihrem Vortheile mit Zulchen, an welcher sie Verschiedenes auszufehen hatte. Damit der junge Mann zu allererst die wichtigsten Elemente des Bezauberungsbereichs ihrer Tochter anstaunen sollte, öffnete sie deren Kleiderspind, und wies ihm alle Kleider derselben, der Reihe nach, vor und benannte den Preis jedes einzelnen Stückes dieser Luxusgarde-robe. Dann ergoß sie sich in einen Strom von Lobeserhebungen über die angenehme Persönlichkeit ihrer Tochter, erzählte, in welchem hohen Grade der Verehrung sie überall stehe, insbesondere aber bei der gesammten Bürgerschaft zu Schwänzelsburg, einer kleinen Provinzialstadt, woselbst eine Verwandte ansässig sei. Dort habe Mariechen vor einiger Zeit die Stadt durch ihre ungeahnte Erscheinung bei einem Maskenballe, in einem reizenden Costüme, überrascht und seitdem bestürme man die Verwandte mit Freuden, wenn Mariechen wieder mit ihrer Gegenwart die Mauern jener Stadt zu beglücken gedächte, da man Willens sei, alsdenn feierliche Empfangsvorkehrungen zu treffen, um sie förmlich, wie eine Prinzessin einholen zu können.

Der junge Mann war froh, als er Gelegenheit fand, sich diesem famosen Geschwätz zu entziehen. Doch möchte er der Madame Duoseler rathen, die den kaufmännischen Baarenanpreisungen nicht unähnlichen Lobhudeleien, womit sie, jeder Schicklichkeit zuwider, ihre Tochter an den Mann zu bringen sucht, doch unterlassen zu wollen, da sie sonst bei allen Vernünftigen leicht den Verdacht erzeuge möchte, daß der angepriesene Artikel nichts taue, wie dies die allgemeine Tageserfahrung an kaufmännischen Waaren so oft bestätigt.

Heute mir, Morgen Dir!

Schon oft ist auf öffentlichem Wege darauf aufmerksam gemacht worden, daß Miether die contractlich zur Miethszahlung am Ersten jedes Quartals verpflichtet sind, dieselbe nicht, wie es eine veraltete Gewohnheit mit sich gebracht hat, bis auf den Dritten des Quartals aufschieben sollen, da bei Nichtzahlung der Miete am Ersten, gewöhnlich das Exmissionsrecht des Vermiethers stipulirt ist.

Ein sehr redlicher Mann versäumte, ebenfalls nur aus alter Gewohnheit, jene contractliche Pflicht; statt die Miete, wie er es wußte, am Ersten Quartaltstage zu zahlen, entrichtete er dieselbe erst am Dritten. Der Eigenthümer, der grade eine Speculation mit dem betreffenden Quartiere im Sinne hatte, benutzte nun schleunigst diese unverhoffte Gelegenheit, um seine Absicht je eher, je lieber zu verwirklichen und bewirkte die sofortige Aussetzung des Miethers, ohne auf dessen lauten Jammer zu hören.

In der That war auch der durch die Rücksichtslosigkeit des Hauswirths so plötzlich in seinem dort etablirten Gewerbe gestörte und zu einer Menge ungeahnter Ausgaben genöthigte Miether für den Augenblick in die schmerzliche Lage verlegt. Genug, es half ihm Alles nichts, der Würfel war gefallen, er mußte ziehn.

Dies war vor einem Jahre. Die Sache ist von Seiten des Miethers bereits verschmerzt; die Vorsehung hat seinen Nahrungsstand gesegnet und schon dachte er nicht mehr an die ihm damals wiederfahrne Kränkung. Da muß er erfahren, daß derselbe Hausbesitzer, der ihn damals so schonungslos aus der Wohnung entsetzte, jetzt selbst von den Erben des Hauptcreditors aus dem Hause vertrieben worden ist. Auch ihn betraf ein Fall, der ihm nicht geahnt hatte, es war die plötzliche, auf gutem Rechte beruhende Kündigung jenes bedeutenden Kapitals, Seitens der Erben des Darleihers, der, heute roth,

morgen todt, dahingeschieden war. Der Hausbesitzer konnte keinen neuen Creditor finden und es traten einige andere hier unerwähnte Umstände noch hinzu, welche der Sache des Eigenthümers eine unvortheilhafte Wendung gaben. Genug er mußte aus dem Hause und wäthlich mit ungleich größerem Verluste, als jener Miether.

Man verlasse darum nie die unsichtbare Hand, die unsere Schicksale leitet. Heute mir, Morgen Dir!

Jedem das Seine.

Nicht oft genug können wir darauf zurückkommen, daß Diensthöten ihre Pflichten nicht erfüllen können, wenn ihnen ihre Rechte nicht gegeben werden. Der von Seiten der Herrschaft ausgeübte Vorenthalt solcher Dinge, die zum Lebensbedarf eines Diensthöten gehören, muß denselben notwendigerweise zu Unredlichkeiten verleiten. Dergleichen Unredlichkeiten werden dann als etwas Unschädliches betrachtet, ihre Ausübung findet weitere Verbreitung und wird somit endlich der Grund zu einer allgemeinen Demoralisation der dienenden Klasse.

Als ein Beispiel, wie karg und miserabel bisweilen für das Dienstmädchen selbst da gesorgt wird, wo die Arbeiten desselben unmitelbar zum Gewerbe der Herrschaft gehören, heben wir unter anderem nur Nachstehendes hervor:

In einem hiesigen Lokale, wo warme Speisen und Kaffee verabreicht werden, und von des Morgens früh bis in die sinkende Nacht hinein ein überaus lebhafter Verkehr stattfindet, kommt das Dienstmädchen dieses bunten Trubels nicht einen einzigen Augenblick aus der groben, rauchigen und schmauchigen Arbeit heraus und man kann sich leicht vorstellen, wie dieses Frauenzimmer bei ihrer ununterbrochenen Danaidenqual in Besorgung ihrer körperlichen Keilichkeit, in ihrer Wäsche, in ihrer Kleidung zurückkommen muß und welche Anstrengungen dazu gehören, um nur den allergrößten Schmutz von sich entfernt zu halten, namentlich bei der ihr angewiesenen luft- und lichtlosen Schlafstelle ihr Haupthaar in Ordnung zu bringen, um nicht zum Opfer des ihr aufgebüdeten Schmutzes zu werden.

Hieraus muß es fast unglaublich erscheinen, wenn wir versichern, daß dieses Dienstmädchen von ihrer Herrschaft keine Seife, sage „keine Seife“ erhält, auch nicht einmal für einen Pfennig schwarze Seife. Die zum Hausbedarf bestimmte Seife wird durch den peinlichsten Verschluss ihr entzogen und es wird ihr zugemuthet, unzertrennliche Kernigungsmittel entweder von ihrem geringen Dienstlohn zu beschaffen oder sich des Lehmtes, als eines Surrogats des entbehrten Requisites zu bedienen!! —

Es ist nicht zu stark, wenn wir diese Zumuthungen Seitens der in guter Nahrung stehenden Herrschaft barbarisch nennen, wir können sie aber auch zugleich als eine Handlung des schimpflichsten Geizes bezeichnen, indem man um ein geringes Ersparniß den armen Diensthöten zu Aufopferungen zwingt und sich lieber von den schwarzen Händen desselben die Stubenthüren beschmutzen läßt.

Bitte an alle Menschenfreunde

die sofortige Freilassung meines Chemanns, des Hausbesitzer Touche, zu bewirken, der seit vollen vier Wochen im Kerker — heiser und der Sprache beraubt — festgehalten wird; weil er, ehe auf die vorliegende Anklage er Red und Antwort geben will, gern erst in den Besitz seiner Stimme gelangen möchte, aber zu Folge seiner Hämorrhoidaliden im Gefängniß täglich schwächer wird. — Sollte der Einwand gemacht werden: „man habe ihm ärztliche Hilfe geboten,“ so bemerke ich, daß er dieselbe im Gefängniß entschieden von sich gewiesen.

Anna Touche.

Politische und unpolitische Nachrichten.

* Tappertap. (Constituierende Nationalversammlung). In der letzten Sitzung ist Nichts passiert.

* Muckerpolis. (Constituierende Nationalversammlung). In der letzten Sitzung ist gar Nichts passiert.

* Salvavenien. (Constituierende Nationalversammlung.) Es herrscht in der hiesigen Versammlung wahre Ertrennlichkeit: Die Linke weiß nicht, was die Rechte thut. —

* Glubsch-Glubsch. Sr. Majestät haben geruht der Ballettänzerin Quilari eine geheime Audienz zu gestatten. Die Künstlerin soll über den allerhöchsten Empfang entzückt gewesen sein. — Aus der Provinz Treulien geht so eben die Nachricht ein, daß im Gebirgsdistrikte 2000 Weber verhungert sind. —

Der Friedens-Soldat.

(Fortsetzung)

Nur einige waren diese Nacht geöffnet, worunter wir nach kurzer Ueberlegung „die lustige Marketenderin“ wählten. Das Innere dieser Bude war nämlich in zwei Theile getheilt und hatte auch zwei Ausgänge. Man konnte sich also, im Fall sich einer der Offiziere blicken ließ, durch die eine oder die andere Thür retten; denn es war nichts weniger als erlaubt, sich während des Batteriebaus zu entfernen. So leise wie möglich schlichen wir von unserm Platz und kamen glücklich aus dem Bereich der Arbeiter, obgleich wir mehreremale angerufen wurden. Waren die Offiziere oder Unteroffiziere, die uns bemerkten, weit genug entfernt, so antworteten wir ihnen gar nicht, und hie und da, wo uns einer der Depollieutenants in den Weg trat, hatten wir die besten Ausreden zur Hand: bald hatten wir Erlaubnis auszutreten, bald mußten wir hier und dort etwas holen. Daß wir uns einzeln zur lustigen Marketenderin stahlen, kann man denken; aber in kurzer Zeit waren wir dort Alle glücklich beisammen. Hier traten uns anfänglich neue Schwierigkeiten in den Weg. Den ersten Schrecken verursachte uns der Federhut und der Säbel des alten Obersten, die in der einen Stube auf dem Tisch lagen, er hatte sie zurückgelassen, um die Batterien in der Feldmütze zu inspiciern und beim Herumschleichen weniger erkannt zu werden. Vorher aber hatte er der Wirthin eingeschärft, keinem Kanonier während dieser Nacht das Geringste zu verabreichen. Anfangs weigerte die sich auch, das Gebot zu übertreten, und erst nachdem wir ihr Mitleid erregt und ihr vorgestellt, wie erbärmlich wir kriegten, gab sie nach.

Wir waren alle vier ganz junge Bursche, keiner über siebenzehn Jahr alt; diese unsere Jugend erweichte ihr strenges Herz und machte, daß sie uns einen vortrefflichen Punsch bereitete. Natürlich blieb es nicht bei einem Glase, und wir waren schon an der fünften oder sechsten Auflage dieses verbesserten Getränks, als wir die Thür des vordern Zimmers aufgehen hörten — und man kann sich unsere unangenehme Ueberraschung denken — die Stimme des Hauptmanns Feind vernahmen, der laut nach der Wirthin rief. Diese, welche uns Freiwilligen, die wir viel bei ihr verzehrten, weit geneigter war als dem ganzen Offiziercorps, erschrak nicht weniger und winkte uns mit der Hand, ruhig zu sein, während sie in das vordere Zimmer trat. Sie wußte so gut wie wir, daß wenn uns der böse Feind entdeckte, drei Tage Arrest uns gewiß waren. Es war eine gute Person, die Wirthin zur lustigen Marketenderin, auch von keinem übeln Aeußern, eine untersekte Figur in den Zwanzigen, mit einem frischen Gesicht und einem außerordentlichen Mundwerk. Man sagte unserem Alten nach, er protegire sie nicht umsonst so außerordentlich.

Wenn wir nicht sogleich die Flucht ergriffen, so geschah es nur, weil wir recht gut wußten, der Hauptmann Feind sei mit eben so wenigem Rechte hier wie wir, denn auch er durfte seine Batterie nicht verlassen. — Trotz dem richtete er sich im Nebenzimmer recht häuslich ein, hatte seine Mütze abgelegt und hat die Wirthin in äußerst freundlichem Tone, sie möchte doch die Thür vorne zuschließen, damit er nicht überrascht würde; es

wäre ihm nicht lieb, wenn der Oberst zufällig käme. Dieser müsse dann zur andern Thüre herein, während er durch die vordere entweichen könnte. Wir bedankten uns im Stillen herzlich für die Güte unseres Batteriechefs, uns so dem ersten Anlauf bloß stellen zu wollen, und griffen schon nach unserm Mützen, um uns zu entfernen, als einer, der durch die Holz wand sah, uns winkte, näher zu treten. Der Hauptmann Feind bemühte sich im Nebenzimmer, gegen die Wirthin den Liebenswürdigen zu machen. Er faßte sie am Kinn und fing schon an, aus dem kalten ceremoniösen Sie und der förmlichen Rede: Frau Wirthin, in das zarte, weiche Du überzugehen, und nannte sie beim Vornamen Margarethe, den er in Bretchen umwandelte. Wir mußten an uns halten, um nicht laut aufzulachen; mir aber kam plötzlich ein wegwegender Gedanke. Ich wußte sehr gut, wie schlecht der Feind mit unserm Alten stand, und daß er um Alles in der Welt hier nicht hätte ertappt werden mögen. Ich nahm den Säbel des Obersten leise vom Tisch, setzte zum Ueberfluß den Federhut schief auf's Ohr, und obgleich mich meine Kameraden mit ängstlichen Gebärden abzuhalten suchten, begann ich herb auszutreten und hustete und räusperte einigemal, so tief es es meine Stimme nur erlaubte, genau so, wie es der Oberst zu machen pflegte, wobei ich den Säbel klirrend nachschleifen ließ. Wie ein Hase, der von Weitem das Gebell der Hunde hört, flog der Feind nach der Thüre und verschwand augenblicklich. Auch die Wirthin blickte erstaunt auf, und erst als wir die Thür öffneten und hineintraten, brach sie mit uns in ein lautes Gelächter aus. Aber das Sprichwort: wer Andern eine Grube gräbt u. s. w., bewährte sich an uns wieder einmal recht traurig. Während wir in unserem Uebermuth bei offenen Thüren diese Poffen trieben, hörten wir plötzlich die Stimme des Alten, der sich mit einigen Offizieren rasch der hintern Thüre näherte. Gerechter Gott! er war obendrein gerade sehr schlecht bei Laune; denn er fluchte entsetzlich und wir hörten deutlich die Worte: „Ja, ich sage Ihnen, Herr Major, ich will den Leuten det schon vertreiben — Ein Donnerwetter!“ Ich machte eine Bewegung nach der vordern Thür zu stürzen, war aber so verwirrt, daß ich den Hut auf dem Kopf behielt. Meine Kameraden waren so vom Schrecken gelähmt, daß keiner entsprang, sondern Alle mir zuriefen: „Wirf den Federhut weg! wirf den Federhut weg!“ Doch zu spät; der Alte mit dem Major A., seinem Adjutanten, und, das fehlte noch, dem Hauptmann Feind selbst, der sich listigerweise der Suite angeschlossen hatte, traten rasch durch das hintere in's vordere Zimmer.

(Fortsetzung folgt.)

Anfrage.

Wird unsere **Stadtverordneten Versammlung** keine geeigneten Schritte thun, um gegen das Alle Volkrechte verletzende Ministerium energisch zu protestiren? **Viele Bürger und Schutzverwandte.**

Allgemeiner Anzeiger.

Insertionsgebühren für die gespaltene Zeile oder deren Raum nur 6 Pfennige.

Tausen.

- St. Maria.** Den 3. Septbr.: d. Freisgärtner J. Jansch S. — d. Schuhmacher J. Ziron L. — d. Tischlermstr. D. Reinel L. — d. Tagarb. A. Liebetanz L. —
- St. Dorothea.** Den 28. August: d. Schuhmacher-Mstr. G. Reinel S. — Den 3. Sept. 1 unebel. S. — Den 5.: d. Organisten bei St. Dorothea G. Bröder L. —
- St. Matthias.** Den 3. Septbr.: d. Maurer-Vollst. J. Blümel S. —

St. Adalbert. Den 3. Septbr.: 2 unehel. Kinder.

St. Corpus-Christi. Den 3. Septbr.: d. Tagarb. F. Ritsch L. — d. Schmiedegel. A. Wlota S. Will. L. —

Kreuzkirche. Den 11. August: d. Lehrer im Orphanotropium J. Neudecker L. —

St. Mauritius. Den 1. Septbr.: d. Arbeiter G. Kern in Brockau L. — Den 3.: d. Tagarb. in Rothkrescham Bonke L. — Den 6.: d. Müllerstr. in Althof A. Goldberg S. —

Trauerungen.

- St. Adalbert.** Den 6. September: d. Wundarzt J. Tschöke mit Fräulein J. Kiese-wetter.
- St. Corpus-Christi.** Den 2. Septbr. d. Schaffner J. Raffert mit S. Gzelniejok. —
- Kreuzkirche.** Den 21. August: d. Begeleit-Berwalter S. Schramm mit R. Rheinsch.
- St. Mauritius.** Den 3. Septbr.: d. Freisgärtner A. Nowak mit Wittfrau D. Seidel in Althof. — d. herrschaftl. Schäfer J. Hauenschild mit Jgfr. S. Jäschke in Brockau. —

Theater-Repertoir.

Sonnabend, 8. Septbr.: „Die Frau Professorin, oder: Dorf und Stadt.“ Schauspiel in 2 Abtheilungen und 5 Akten von Ch. Birch-Pfeiffer.

Bermischte Anzeigen.

Gänsebraten, täglich frisch, wird in beliebigen Portionen verkauft Weintraubengasse Nr. 8, Ecke der Dhlauerstraße (in der Weintraube) beim Bäcker.

Ein Atram-Gewölbe

mit sämtlichen Inventarien, in einer hiesigen Vorstadt an einer belebten Hauptstraße, ist zu vermieten und bald zu beziehen. Zu erfragen früh bis 8, Mittag von 1 Uhr **Regerberg Nr. 28**, bei

Hoffmann.

Zwei Schreib-Sekretäre von Kirschbaumholz stben zum Verkauf, im Einzelnen so auch Pseide, an der Dhlauerstraße,

Seitenbündel Nr. 20.

Der Ausverkauf

Ring Nr. 35, eine Treppe, findet nur noch bis 30. Septbr. d. S. statt, nach diesem ist diese Handlung geschlossen. Es sind Oleiwäger Eisenfuß, Bestiner lakirte, feine Galanteriez, und viele andere Waaren, Ladenschränke etc. in Vorrath, welche unter dem **Kostenpreise** verkauft werden.

Eine große Sendung frischer **Georgs Sonnenbutter**, in 6 und 3/4ärtigen Gebinden empfiehlt zum Verkauf:

Berger's Butterhandlung, Bischofsstr. Nr. 8, im Keller.